

EINE SCHULE DER «OFFENEN TÜR»

THOMAS JACHMANN

im Gespräch mit Andreas Neider

Andreas Neider | Wie hat sich die Schule vom Gesichtspunkt des Lehrers in den letzten 30 Jahren verändert?

Thomas Jachmann | Ich will Ihnen ein Beispiel geben. Als ich 1974 zu unterrichten begann, konnte man bei den Schülern noch erleben, was wie urbildhaft in dem alten Film *Die Feuerzangenbowle* zu sehen ist, dass alle Schüler beim Hereinkommen des Lehrers ins Klassenzimmer «wie ein Mann» aufstehen und den Lehrer begrüßen. In dem Film begrüßen sie ihn mit den Worten: «Guten Morgen Herr Oberstudienrat!» Wenn ich heute die Klasse betrete und es noch üblich wäre, dass sich dabei die Schüler von ihren Plätzen erheben, dann würde sich Folgendes abspielen: Langsam, nach und nach würde sich ein Schüler nach dem anderen erheben, von seinem Platz aufstehen, und zwar vollkommen individuell, und nach etwa einer viertel Stunde würde schließlich die ganze Klasse vor mir stehen. Das ist nicht übertrieben, sondern entspricht der Realität. Daran kann man sehen, was sich verändert hat. Früher erlebte sich die Klasse noch als Gruppe, in der der Einzelne wie geborgen war, der Lehrer, der als Oberstudienrat angesprochen wurde, erlebte sich ebenfalls zu einer Gruppe gehörig, zu allen anderen Oberstudienräten. Heute stehe ich als einzelner Lehrer, Thomas Jachmann, jedem Schüler als einzelнем Individuum gegenüber, und dieser Schüler wiederum erlebt sich nicht in einer Gemeinschaft, sondern von dieser getrennt.

AN | Was bedeutet dieses Phänomen für die Unterrichtspraxis? Fehlt da nicht, um mit Bernhard Bueb zu sprechen, einfach nur die «Disziplin»?

TJ | Bernhard Buebs Buch *Lob der Disziplin* geht vollkommen an der Realität der Situation heutiger Kinder und Jugendlicher vorbei. Die zunehmende, auch von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen vorgegebene Individualisierung setzt heute eben schon in der frühen Kindheit ein und entwickelt sich dann über die gesamte Schulzeit hinweg weiter. Daran sind nicht die Lehrer schuld, sie werden aber mit dieser Entwicklung konfrontiert. Ich gehe damit unter anderem so um, dass ich am Morgen zu Beginn des Unterrichts, insbesondere in den unteren Klassenstufen, einen Freiraum von etwa 45 Minuten einrichte, in dem sich die Kinder sozial finden können – und so auch in die Unterrichtssituation hineinfinden können. Es gibt zahlreiche freie Angebote, die vom Lesen in einem Buch bis hin zum Schachspiel oder einem anderen gemeinsamen Spiel reichen. Oder es besteht die Möglichkeit, außerhalb der Schule, zum Beispiel auf dem nahe gelegenen Bauernhof, sich an bestimmten Arbeiten zu beteiligen, noch bevor der eigentliche Unterricht im Klassenzimmer dann beginnt. Am Ende dieser «Anwärmphase» finden sich alle Kinder zusammen, und wir sprechen gemeinsam einen Spruch, mit dem dann der Unterricht beginnen kann.

AN | Aber dann wird doch viel weniger gelernt!

TJ | Wenn Sie verständlicherweise so reagieren, dann setzen Sie vermutlich einen ganz bestimmten Begriff von Lernen voraus, der einfach darin besteht, dass Schule, üblicher Unterricht und übliches Lernen bedeutet, dass einer vorne steht, etwas erzählt, und die anderen sitzen in Reih und Glied an Tischen und Bänken davor, hören zu, schreiben auf und lernen. Das Ganze findet hinter verschlossenen Türen in einem ganz genau

Thomas Jachmann ist seit 1974 Waldorflehrer, seit 1980 Klassenlehrer. Seit 1993 erarbeitete er sich eigene, auf der Pädagogik Rudolf Steiners aufbauende pädagogische Ansätze, die besonders das autonome Lernen mit einbeziehen. In den letzten Jahren war er an der Gründung verschiedener Waldorfschulen beziehungsweise Freier Schulen beteiligt. Daneben hält er Vorträge und gibt Seminare für moderne und zeitgemäße Waldorfpädagogik. Zurzeit begleitet er den Aufbau der Oberstufe der Freien Schule Riedlingen und führt dort eine 8. / 9. Klasse. Mehr Informationen zu Thomas Jachmann findet man unter: www.thomasjachmann.de

bestimmten Zeitrahmen über eine bestimmte Anzahl von Jahren hin statt. Diese Form von Schule und Lernen funktioniert aber heute, wie das anfangs zitierte Beispiel zeigt, nur noch in sehr begrenztem Maße.

AN | Welche Elemente gehören noch zu Ihrem Konzept einer «offenen Schule»?

TJ | Die vorhin beschriebene «geschlossene Schule» setzt im Grunde genommen voraus, dass wir es beim Kind mit einem unwissenden, ungebildeten Wesen zu tun haben, das, wenn wir es nicht beschulen würden, dumm und unwissend bleiben und von sich aus überhaupt nichts lernen würde. Diese weit verbreitete Anschauung verkennt vollkommen, dass jedes Kind von sich aus lernen kann und will. Ich gebe ein Beispiel: Wenn das kleine Kind gehen, sprechen und denken lernt, dann braucht es dazu keine Schule mit einem Lehrplan, sondern es lernt diese drei urmenschlichen Fähigkeiten von sich aus – autonom. Dabei orientiert es sich allerdings an den erwachsenen Vorbildern, ohne die es keine der drei Fähigkeiten erlernen würde. Aber sowohl das Tempo, in dem es lernt, wie auch die Schritte, in denen es lernt, bestimmt nicht der Erwachsene, sondern das Kind selber.

AN | Was heißt das für die Schule?

TJ | Es gehört zum Unterrichten das Vertrauen, dass Kinder von sich aus, das heißt «autonom», lernen können und wollen. Fehlt dieses Vertrauen, werde ich als Lehrer tendenziell dazu neigen, Angst zu entwickeln, dass das Kind «dumm» bleibt, weil es seiner Natur nach angeblich «faul» ist. Nun hat sich aber in zahlreichen



Fotos: Wolfgang Schmidt



THOMAS JACHMANN |

► Untersuchungen herausgestellt, dass Kinder, die niemals eine Schule besucht haben, ebenso lernen wie Kinder in einer Schule, nur dass die Lernschritte, sofern entsprechende Angebote (Vorbilder) vorhanden sind, vom Kind mitbestimmt werden können. Für eine freie Schule bedeutet das, dass die Kinder einen Freiraum bekommen, in dem sie ihren Lernweg selber finden können. Dazu gehört, dass das Kind «Abstand» nehmen kann. Das kann so weit gehen, dass ein Kind den Klassenraum auch mal auf eigene Verantwortung verlassen darf, also auch seine Teilnahme am Unterricht selbstverantwortlich zu regeln lernt. So entsteht eine offene Lernsituation in sozialer Wärme, in der es keine «geschlossenen Türen» mehr gibt und erst recht keine Störenfriede, die draußen allein und ausgegrenzt vor diesen Türen warten müssen.

AN | Wann findet denn aber nun der «eigentliche» Unterricht statt?

TJ | Nach der beschriebenen Eingewöhnungsphase findet sich die Klasse zusammen, und es beginnt der gemeinsame Unterricht. Und dabei bleiben, wie erwähnt, die Kinder frei. Ein Beispiel: Es ging in meiner Klasse, die zwei Altersstufen umfasste, um das Schreibenlernen. Ein Kind zog sich nun während dieser Zeit immer wieder vom Unterricht zurück und beschäftigte sich mit etwas anderem, beobachtete aber den Unterricht aus der Ferne mit. Es lag bei diesem Kind eine gewisse Angst vor, es nicht zu schaffen, es fühlte sich überfordert und nahm deshalb Abstand, ohne sich aber aus dem Geschehen im Unterricht vollständig abzumelden. Am Ende dieser Unterrichtsepoche stellte sich nun heraus, dass dieses Kind besser schreiben konnte als alle anderen

Kinder, die direkt am Unterricht teilgenommen hatten. Die offene Lernsituation, die eben nicht von der permanenten Angst, die Kinder würden zu wenig lernen, besetzt ist, führt dazu, dass die Kinder ihren Lernwillen tatsächlich entfalten können.

AN | Worin erleben Sie die Hindernisse, die einer solchen Pädagogik heute noch entgegenstehen?

TJ | Es gibt da im Wesentlichen drei Formen der Pädagogik, besser gesagt einer «Un-Pädagogik», die leider immer noch sehr verbreitet sind: erstens die «Maßregelpädagogik», zweitens die «Sündenbockpädagogik» und drittens die «Defizitanalysepädagogik». Dies sind im Grunde genommen aber Abwehrmechanismen, die sich der Lehrer aufbaut, um sich «gegen» die Schüler zu behaupten. Ein Beispiel: Eine Kollegin fragte mich einmal, was ich denn mit einem bestimmten «faulen Schüler» machen würde, der sich wie die «Inkarnation der Faulheit» darstellen würde. Er würde mit seiner Faulheit den ganzen Unterricht zum Erliegen bringen. Sehen Sie, eine solche Frage setzt alle drei Abwehrmechanismen in Gang: die Maßregel, die Suche nach dem Sündenbock und die Defizitanalyse. Diese drei Faktoren verhindern, weil sie reine Abwehrmechanismen sind, eine wirkliche Sicht auf den Schüler, statt dass man sich auf den Schüler einlässt und seinen Lernwillen erweckt. Henning Köhler hat deshalb immer wieder so treffend gefordert, dass Schule ein «soziales Wärmefeld» sein müsse.

AN | Können Sie das noch etwas konkretisieren?

TJ | An der Bildung eines sozialen Wärmefeldes bin ich als Lehrer in entscheidender Weise beteiligt. Dies setzt aber bei mir die Arbeit



an der eigenen Person voraus. Dabei erinnere ich mich an den Ausspruch eines Kollegen: «Das einzig problematische Element im Unterricht ist der Lehrer», und ergänze diese Aussage, «weil mein Sosein vielleicht nicht den Anforderungen der jeweiligen pädagogischen Situation entspricht und ich z. B. die Offenheit und notwendige Vorurteilslosigkeit gegenüber dem Kind nicht aufbringe». Eine solche Haltung wirkt den genannten unpädagogischen Abwehrmechanismen entgegen. Darüber hinaus zeigt die Erfahrung mit offenen Lernsituationen, dass Kinder, wenn sie untereinander die individuellen Unterschiede beim Lernen wahrnehmen, sich gegenseitig unterstützen. Wenn zum Beispiel ein Kind sich eben zurückzieht und nicht mitmachen will, dann helfen die anderen.

AN | Wie geht das nun in den oberen Klassen weiter?

TJ | Die durch die verschiedenen pädagogischen Freiräume in den ersten Schuljahren erübte persönliche Selbständigkeit bildet die notwendige Grundlage für ein späteres selbständiges und selbstverantwortliches Lernen. Die meisten Vorurteile von Lehren gegenüber dem offenen Unterricht rühren daher, dass viel zu spät mit den Schülern Selbständigkeit erübt wurde. Für meine 8. / 9. Klasse, in der sich Schüler aus den ver-

schiedensten Schulen seit noch nicht langer Zeit zusammengefunden haben, habe ich ein Programm ausgearbeitet, das für dieses Schuljahr ein Theaterprojekt, vier fünftägige Erlebniscamps in freier Natur vorsieht, einen dreiwöchigen Segeltörn auf dem Mittelmeer, ein Musikprojekt mit dazugehöriger gemeinsamer Renovierung eines Bauwagens und einer mindestens zweiwöchigen Fahrt mit diesem Bauwagen als Straßenmusikanten. Diese Projekte sollen die Grundlage zu einer freien und selbstverantwortlichen Gemeinschaftsbildung als Voraussetzung zu einem selbständigen Lernen bilden. ■



In dem soeben erschienenen Buch **«Brauchen Jungen eine andere Erziehung als Mädchen?»** beschreibt Thomas Jachmann in einem der Beiträge seinen pädagogischen Ansatz. Er wird vom **11. – 13. Januar 2008** am Kongress **«Autonom lernen – intuitiv verstehen»** in Stuttgart mit einem Workshop und einem Vortrag zu diesem Thema teilnehmen. Nähere Informationen zum Kongress unter www.autonom-lernen.net und unter Tel.: 07 11/2 48 50 97 oder per E-Mail: info@autonom-lernen.net



BRAUCHEN JUNGEN EINE ANDERE ERZIEHUNG ALS MÄDCHEN?

Herausgegeben von
Andreas Neider

Verlag Freies Geistesleben

www.geistesleben.com

Herausgegeben von Andreas Neider
Mit Beiträgen von M. Birnthal, C. Grah-Wittich, Th. Jachmann, U. Meier, T. Rohmann, P. Singer und J. Vagedes
261 Seiten, mit zahlr. Abb., kartoniert
€ 18,50 (D) / € 19,10 (A) / sFr 32,70
ISBN 978-3-7725-2169-0

Haben es Jungen heute schwerer als Mädchen?

Die pädagogische Situation in Kindergärten und Schulen ist heute immer stärker durch sogenannte Verhaltensauffälligkeiten geprägt. Dabei ist zu beobachten, dass ein großer Teil der Probleme überwiegend bei den Jungen in Erscheinung tritt. Woran liegt das? Haben es Jungen heute schwerer, sich zu entwickeln, als Mädchen?

Die Beiträge dieses Buches widmen sich dieser Fragestellung und gehen dabei sowohl auf die individuellen Entwicklungsunterschiede bei Jungen und Mädchen wie auf die pädagogischen Möglichkeiten in Kindergarten, Schule und Elternhaus ein. Dabei geht es auch um die Rolle der Väter, männlichen Erzieher und Lehrkräfte im Erziehungsprozess. Ziel der Darstellung ist es, neue Impulse für eine gezielte geschlechterbewusste und -spezifische Bildung im Vorschul- und Schulalter sowie im Elternhaus zu geben. Angesprochen werden mit diesem Buch Väter, Mütter, Erzieher, Lehrer, Therapeuten, Psychologen und Ärzte.